

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie verlautet, hat Kaiser Wilhelm den Botschafter, den Ministerpräsidenten Stolypin zu sehen, falls eine Verständigung zwischen ihm und dem Zaren stattfinden. Die „Petersburger Zeitung“ bezeichnet das als den vermutlichsten Ort des Zusammenstehens der beiden Monarchen.

* Staatssekretär Dernburg hat in Vlamon das Grab von Cecil Rhodes besucht, der in erster Linie England den Besitz Südafrikas sicherte.

* Die Schlussurkunden zum Nordseeabkommen sind im Auswärtigen Amt in Berlin niedergelegt und das darüber aufgenommene Protokoll von dem Staatssekretär v. Schoen, dem französischen Botschafter, den Gesandten von Schweden, Dänemark, Holland und dem englischen Geschäftsträger unterzeichnet worden.

* Das neue Linien Schiff „Westfalen“ ist der Nordsee Station zugeteilt worden.

* Das bayerische Justizministerium hat einen Erlaß herausgegeben, der dem tiefbetroffenen Mißhandlung einer unbilligen feilschen Mißhandlung und materiellen Schädigung von Anzeigen und Zeugen durch Ausfragen und Befragungen ihrer Vorstrafen in öffentlicher Gerichtsverhandlung die engsten Grenzen zieht und Belasteten wie Zeugen den bisher vermögten Schutz verleiht. Nur aus besonders zwingender Veranlassung sollen Angeklagte und Zeugen über ihre Vorstrafen befragt werden.

* In der bayerischen Kammer erklärte der Verkehrsminister, die unglückliche Fahrkarte Steuer könne, wenn es auf ihn anlämte, morgen wieder abgeschafft werden, aber der Einführung der 4. Wagenklasse werde er niemals zustimmen. Der Verkehrsminister Abg. Richter meinte, in Bayern herrsche nicht die geringste Stimmung für eine Reichsabgabe auf Elektrizität.

Frankreich.

* Der Pariser „Gaulois“ erklärt in einem längeren Artikel, daß alle Fehler der französischen Marokko-Politik auf die Furcht vor dem deutschen Schreckgespenst zurückzuführen seien. Kein Befehl wäre erlassen, kein Beschluß gefaßt worden, ohne daß sich die Regierung gefragt habe: „Was wird man in Berlin dazu sagen?“ Diese Furcht sei unbegründet, da Deutschland nicht an Krieg denke, und da Frankreich für den Fall eines Krieges jetzt nicht mehr den Kampf zu fürchten brauche. Kein Franzose sei so wahnsinnig, einen Konflikt mit Deutschland herbeizuführen. Frankreich sei aufrichtig friedfertig, wenn aber ein Konflikt drohe, so habe Frankreich einen starken Bundesgenossen in der englischen Selbstsucht, der seine Interessen bedroht wächte, solange nicht ein starkes und unabhängiges Frankreich zwischen England und seinem deutschen Nebenbuhler bestände.

* Gelegenlich der Flottendebatte im Senat führte Marineminister Thomson u. a. aus: „Es ist allgemein die Meinung verbreitet, daß wir in einem etwaigen deutsch-französischen Kriege zur See den ersten Angriff erleiden werden. Wir dürfen uns nicht überreden lassen. Wenn einige Abgeordnete meinen, daß wir im äußersten Osten keine Seemacht brauchen, weil das Schicksal der Kolonien sich in Europa entscheiden wird, bin ich auch in diesem Punkte anderer Ansicht. Wir müssen eine Flotte im äußersten Osten haben, denn auf die Kriegsschiffsdienste leistenden Handelschiffe einer andern Macht zu rechnen, würde keinen rechten Blick zeigen.“ Mit großer Mehrheit stimmte das Haus der Flottenvermehrung zu.

* Die Deputiertenkammer nahm nach heftiger Debatte den von dem Finanzminister Caillaux eingebrachten Antrag mit 427 gegen 100 Stimmen an, nach dem die Vorlage der Bücher von einem Kaufmann zur Steuerübertragung selbst im Falle eines Streites mit der Steuerbehörde nicht verlangt werden kann.

England.

* Im Unterhause erklärte der Staatssekretär des Äußern, Grey, daß für die in Belgien lebenden Europäer zur Zeit keine Gefahr bestehe. Die Abmachungen zwischen England und England über Belgien betreffen nicht die inneren Angelegenheiten, indessen werde England alles aufbieten, um nicht nur seine Untertanen, sondern allen Schutzsuchenden gegen die Grausamkeiten des Schicksals zu gewährleisten.

* Ein internationaler Handelskongress findet im August in London statt. Es werden auch Vertreter Deutschlands, Frankreichs und der Ver. Staaten erscheinen.

Holland.

* Die von der zweiten Haager Friedenskonferenz getroffenen Abmachungen und Erklärungen, die jetzt im Haag unterzeichnet wurden, betreffen: 1) Internationale Konflikte, 2) Staatsgebühren, 3) Eröffnung von Feindesleitern, 4) Kriegsdressen, 5) Rechte der Neutralen, 6) Bestimmungen für Handelschiffe, 7) Abkennung im Äußern von Schiffen, 8) Unterseeboote, 9) Beschießung durch Kriegschiffe, 10) Annahme der Genfer Konvention, 11) Bepannung von Schiffen, 12) Briegerichte, 13) die Neutralen im Seekriege und 14) Verbot der Verwendung von Explosivstoffen aus Luftschiffen. Es haben Vorbehalte gemacht Deutschland, Österreich-Ungarn, China, Ecuador, England, Japan, Rumänien, die Schweiz und die Türkei. Deutschland hat Punkt 14 nicht unterzeichnet.

Rußland.

* Das Zarenpaar ist mit Kindern auf der Jacht „Alexandria“ von Peterhof nach Kronstadt gefahren, wo es auf die Jacht „Standart“ überging, die dann nach dem finnischen Meerbusen in See fuhr.

* Über den Bericht, den der Dumapräsident Chomjatsow dem Zaren über die Geschäfte des dritten russischen Parlaments erstattete, wird noch gemeldet: Die Regierung hat fünfundsiebzig Gesetzesprojekte eingebracht, von denen bisher 90 vom Zaren bestätigt worden sind. Der Zar interessierte sich lebhaft für den Bericht Chomjatsows, besonders für die Budget- und die Schulfrage. Die ablehnende Haltung der Duma in der Flottenfrage sowie die heftigen Angriffe auf das Kriegsministerium wurden vom Zaren nicht getabelt. Er sprach sich wiederholt anerkennend über die tüchtige Arbeit des jungen Parlaments aus, dessen Fortbestehen als gesichert anzusehen ist.

* Die Neuwahlen zu dem vom Zaren vor einiger Zeit aufgelösten finnischen Landtage sind ruhig verlaufen. Sie haben der finnischen Partei einen großen Erfolg gebracht und es ist wahrscheinlich, daß das neue Parlament den russischen Befehlungen, Finnland selbstständig zu machen, heftigen Widerstand entgegen setzen wird.

Amerika.

* Aus Santiago in Chile wird gemeldet, daß die dortige Polizei eine Bombenfabrik entdeckte. Man vermutet, daß ein Anschlag gegen den Präsidenten Moni geplant war. Mehrere Spanier und Italiener wurden unter dem Verdacht der Mithilfe verhaftet.

Asien.

* Die internationale Entschädigungskommission in Casablanca hat beschlossen, daß die Ansprüche auf Ertrag von Schonen anlässlich der Beschießung von Casablanca und der daran anschließenden Vorgänge bis spätestens 20. d. B. bei ihr angebracht sein müssen, widrigenfalls sie keine Berücksichtigung finden können.

* Bei den Straßenkämpfen in Teheran hatten zahlreiche Verletzte in der englischen Gesandtschaft Unterkunft gefunden. Englische Militär melden nun, daß der Schah in einem Brief an König Eduard gerichteten Telegramm sich über den von der englischen Gesandtschaft in Teheran an „politische Brandstifter“ gewährten Schutz beschwerte. König Eduard habe dem Schah durch den

Minister des Äußern, Grey, antworten lassen, dies sei eine Angelegenheit, die auf diplomatischem Wege erledigt werden müsse. Da es augenblicklich sei, daß der Schah in seiner eigenen Hauptstadt nicht die zum Schutze der Menschenleben nötige Ordnung gewahrt habe, so sei es, wie er ausde, lächlich, daß auswärtige Regierungen Veronen, die ihr Leben für gefährdet hielten, Zuflucht gewährten. — In der Hauptstadt Persiens ist jetzt die Ruhe wiederhergestellt. Weiße Kreise der Bevölkerung veranstalten zu Ehren des Schahs eine große Kundgebung, sprechen aber dabei die Hoffnung aus, daß die Verfassung bald wieder eingeführt wird.

* Die Regierung in Indien nimmt mit jedem Tage zu. Wiederholt wurden in den letzten Tagen in Kalkutta Bombenanschläge verübt und Aufrufe verteilt, in denen zum allgemeinen Aufstand gegen die englische Herrschaft aufgefordert wird. Die englisch-indische Regierung hat umfangreiche Vorkehrungsmaßnahmen getroffen. — In französisch-Indien ist die Lage gleichfalls sehr ernst. Obwohl dort 20 000 Mann im Dienste Frankreichs stehen, hat die Pariser Regierung beschlossen, Verstärkungen nach Indochina zu senden, da viele der jetzigen Soldaten mit den Rebellen freundschaftliche Beziehungen unterhalten.

Der Diktator von Venezuela.

* Eine Unterredung mit Castro, dem Diktator von Venezuela, hat Georges de Nolant, der Korrespondent des „Martin“, gewagt und die Äußerungen, die der Gewalttäter dabei über sich und seine weitwärtigen politischen Pläne fallen ließ, bilden eine amüsante Ergänzung zum Charakterbilde des kleinen Südamerikaners, der durch Energie und Berweglichkeit in wenigen Jahren vom armen Handlungs-kommiss zum achtzigjährigen Millionär und unbeschränkten Herrscher von Venezuela aufstieg. Ohne Gruß empfängt er den Besucher und beginnt sofort das Gespräch. Sie wollen wissen, ob ich die diplomatischen Beziehungen mit Frankreich wieder aufnehmen will. Ich antworte nicht auf diese Frage. Sie zu stellen, ist Sache des Herrn Armand Fallières. Venezuela hat keine Interessen in Frankreich. Frankreich hat 4000 Arbeiter und 12 Millionen Frank in Venezuela. Eine Gegenseitigkeit der Interessen gibt es nicht. Ich will nichts von Ihrem Lande. Die moderne Diplomatie hat die Politik der Gefühle aufgegeben und macht Geschäftspolitik. Aber ich will keine fremden Geschäftsführer mehr und keine ausländischen Besucher in der Republik. Venezuela steht mit fast allen Mächten in schlechten Beziehungen. Das ist mein Wert und das ist mein Stolz.“ Castro verweist auf Bolivar, dessen militärisches Genie Südamerika von den Spaniern befreit habe. „Ich habe es mit einem viel zahlreicheren und heifer bewaffneten Feinde gewagt. Die Geschäftskreise, die großen Kompanien haben unsre Minen in Besitz genommen und unser Land. Venezuela, Kolumbien, Bolivien, Ecuador, sie sind wirtschaftlich in den Händen der Ausländer. Das wirtschaftliche Leben ist nicht zu trennen vom politischen. Es ist unfre Unabhängigkeit, die auf dem Spiele steht. Warum soll ich es verschweigen? Mein Traum ist, die Republik Südamerikas stark zu machen, indem sie sich zusammenschließen zur gemeinsamen Abwehr der Einwanderung der europäischen und nordamerikanischen Barbaren.“ Dann spricht er von Napoleon, den er als nächsten Selbstverwandten behandelt. Sein Auge leuchtet. Er vergleicht die Schlacht von Waterloo mit der, die er, Castro, bei Baotoria mit 2000 Mann gegen 10 000 gewonnen. Und er meint, wenn es mir gegeben gewesen wäre, an Napoleons Stelle bei Waterloo zu stehen, mich hätten die Alliierten nicht besiegt.“ Sein Stolz wachst ins Ungemessene und er verteidigt sich schließlich auf der etwas lächerlichen Behauptung: „Ich fürchte das ganze Europa nicht. Wenn sich alle Mächte zusammenschließen, so lange ich am Leben bin, solange ist Venezuela unannehmbar.“

Von Nah und fern.

* Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, der von einer längeren Forschungsreise in Afrika wieder in der deutschen Heimat einetroffen ist, hat viele wissenschaftliche Schätze mitgebracht, die, soweit sie nicht schon bereits nach Schwerin gelangt sind, sich in zahlreichen Kisten und Kästen an Bord des Dampfers „Eleonore Boermann“ befinden. In der Begleitung des Herzogs, der bekanntlich am 9. Mai v. d. Reise nach Kamerun antrat, befinden sich 17 Suahelis, mit denen er seinezeit von Putaba aus in das Innere Afrikas ging. Die Reize sollen zunächst der Schwereiner Einwohnerschaft vorgeführt, dann voranschicklich Berlin belanden und schließlich mit dem nächsten fälligen Afrika-Dampfer in die Heimat zurückgelandt werden. An lebenden Tieren brachte der Herzog mit: einen Schimpanse, einen weiblichen Gorilla und zwei im jugendlichen Alter lebende Leoparden; die Tiere sind einwillig dem Gartenbesten Tierpark in Stellingen zur Aufbewahrung übergeben worden. — Der Herzog erfreut sich der besten Gesundheit und gab seiner Freude Ausdruck über den Empfang seitens seiner Ansehigen und Freunde. Das Ergebnis seiner Forschungsreise ist recht bedeutsam für die Wissenschaft.

OOz Der Gesundheitszustand der Kaiserin. Nach ärztlichen Auslassungen ist der Gesundheitszustand der Kaiserin von Rußland zurzeit immer noch kein befriedigender. Die hohe Frau leidet wieder mehr denn je an Blutarmut und Neurostik, die eine Überdehnung nach einem stillen Erholungsurlaub für Notwendigkeit macht. Aus diesem Grunde ist auch trotz des lebendigen Zustandes der Kaiserin der Besuch am Darmstädter Hofe nicht angedacht worden, es kann sich bei der nach dem bevorstehenden Reise lediglich um eine kleine hinauschiebung des Abreisetermins handeln. Die Vorbereitungen am Hofe in Darmstadt sind schon soweit gediehen, daß die Kaiserin jederzeit vorübergehend Quartier nehmen kann. Der Aufenthalt wird sich über 6 Wochen erstrecken. Einige russische Geheimagenten sind bereits in Darmstadt eingetroffen, um die ersten Schritte für die Sicherheit der Kaiserin zu unternehmen. Die Ankunft soll in strengstem Intognito vor sich gehen, wie auch sonst der Aufenthalt mehr der einer Kur ist, so daß man die russische Kaiserin wohl schwerlich öffentlich wird zu sehen bekommen.

* Fürst Philipp zu Slesburg vor den Geschworenen. Die Verhandlung gegen den Fürsten zu Slesburg wegen Meinesdes vor den Geschworenen des Moabitler Landgerichts hat es erforderlich gemacht, daß noch 23 weitere Zeugen von der Staatsanwaltschaft geladen werden. Dadurch wird sich der Hofgang der an sich schon sehr langwierigen Beweisaufnahme noch um ein beträchtliches Maß erweitern, so daß der Prozeß wohl mindestens einen Monat dauern wird.

Der geniale Bauführer Graf Zeppelin gönnte nach der angestrengten, von so glänzendem Erfolge gekrönten Tätigkeit der letzten Wochen sich und seinen Arbeitern einen Ruhe- und Festtag. Das gesamte Personal wurde in eigenen Booten zur Insel Mainau und von dort nach Immenstaad gebracht, wo feierliche Bewirtung, Tanz und Feuerwerk stattfanden. Die größte Familie und auch Reichskommisssion Hergeloff nehmen an dieser Festlichkeit teil, in der sich das ungewöhnlich schöne Verhältnis des Grafen zu seinen Arbeitern widerspiegelt.

Ein folgenschwerer Unfall hat sich auf dem städtischen Elektrizitätswerk in Köln ereignet. Als dort an den städtischen Elektrizitätswerken ein mehrere hundert Rentner schwerer Kessel montiert werden sollte, riß plötzlich eine der Ketten, mit denen der Kessel in seiner rechner Stellung gehalten wurde. Er stürzte um und besaß den Monteur und drei Arbeiter unter sich. Nachdem man eine große Anzahl von Arbeitern herbeigerufen hatte, gelang es, die Berunglückten unter den Kessel herabzuziehen. Sie sind alle tödlich verletzt und wurden ins Hospital gebracht.

Vater Rhein.

19) Roman von Georg Heinrich Gatz.
(Fortsetzung.)

16.

Rödigswinter.
Unter den Rhein entlang Hotel an Hotel; die Rheinallee immer belebt von Touristen, die oft aus weiter Ferne gekommen sind, das Siebengebirge kennen zu lernen. Eben bringt wieder ein Dampfer neue Gäste, einen ganzen Schwarm. Fremde Sprachen klingen; Eddne und Töchter fremder Nationen steigen an das Ufer. Ganz zuletzt kommt noch eine Familie ans Land: Vater, Mutter und Tochter. Bangsamem Schritte wandeln sie die Promenade entlang, der Höhe zustrebend. Hin und wieder bleiben die drei stehen, den Blick zurückwendend auf den Rhein und seine herrlichen Uferpartien.

Bangsam, Mutter, langsam, Gertrud ist müde. Nicht wahr, liebes Kind? Es hat auch keine Müde. Auf der Bahnradbahn wird schnell hintereinander ein Zug nach dem andern abgelaufen. Ich weiß es noch von früher. Wir werden schon hinaufkommen.
Der alte Braun — denn er ist es — streift mit besorgtem Blick der Tochter bleiches Gesicht. Man sieht es auf den ersten Blick: Gertrud ist erst kürzlich von einer schweren Krankheit aufgestanden.

Endlich ist die Station zum Einsteigen in die Bahnradbahn erreicht. Hitzelrig ist der Vater sein Kind hinein und hilft dann seiner Frau beim Einsteigen. Gertrud lehnt sich er-

schöpft in die Ecke des Coupés, tallet die Hände auf ihrem Schoß und richtet den Blick wie träumend auf die grüne Bergeswelt, durch die der Zug die Passagiere schnell emporträgt. Bald ist das Restaurant auf der Höhe des Berges, am Fuße der Drachenfels-Ruine, erreicht. Die Familie findet noch einen schönen Platz in der Nähe eines Fensters, mit der Aussicht zum Rheine hinunter.

Rechts und links liegen die moerischen Anhöhen des Siebengebirges, grün umlaubt von prächtigen Waldungen. Unten im Talgrund leuchtet wie ein breites, silbernes Band der Rheinstrom. Staatliche Schiffe gleiten auf den Fluten ihre Bahn, schwere Dampfschiffe, schmucke Segler und stolze Dampfer. Wie die bunten Wimpel auf den hart besetzten Passagierdampfern lustig im Winde flattern! Und all die Flaggen und Fähnlein an den Masten der Galterschiffe... Gertrud mag den Blick nicht wenden von diesem schönen Bilde. Wie ist sie ihren Eltern dankbar, daß sie ihr diesen Herzenswunsch erfüllt!

Freilich schöner wäre es, wenn ihr Bruder Karl noch lebte, der lustige, liebe Knabe, den man vor wenigen Monaten in die fähle Erde gesenkt. Am meisten aber würde sie sich freuen, wenn ihr jemand Kunde gäbe von dem einen, dem die stille, Schweigende Sehnsucht ihres Herzens gilt. Sie darf es den Eltern nicht zeigen, wie sehr sie sich nach einer Zeile von ihm sehnt! Sie muß sich abwenden, wo sie so denkt; denn sie fühlt etwas Feuchtes unter den Wimpern.

Ob auch Gertrud glaubt, die Eltern hätten

es nicht gesehen, daß sie häufig mit dem Tuch über die Augen fuhr — sie haben es doch gesehen, mal der alte Braun. Schon seit Tagen ruht er mit sich selbst und kann nicht zum Entschluß kommen. Er weiß es, daß Gertrud dem Matrosen Franz ihr Herz geschenkt. Seine ersten Briefe hat er in ihre Hände kommen lassen. Als sich aber Franz während des ganzen Sommers nicht sehen ließ, glaubte er, es sei besser, den Faden der Beziehungen seines Kindes mit diesem Manne abzubrechen, bis dieser selbst sich wieder mal in seinem Hause einfände. Der erste Kummer verging und der Winter kam. Franz stellte sich nicht ein. Wohl schrieb er öfter, und in seinen Briefen und Karten spiegelte sich seine Ungeduld darüber wieder, daß Gertrud nicht antwortete. Braun aber hielt es für besser, seiner Tochter nichts zu sagen. Aber sie hat furchtbar darunter gelitten.

Run hat er gestern einen Brief nachgeholt bekommen, der ebenfalls von Franz herabläßt und seinen baldigen Besuch ankündigt. Und ein anderer Brief seines ersten Verlobten teilt ihm mit, daß ein Schiffer dazwischen sei und nach Brauns Familie gefragt hätte. Das ist ungewisselhaft Franz gewesen. Soll er nun Gertrud davon sagen?

„Komm, ich doch Kind,“ sagt die Mutter eben zu Gertrud. Diese wendet den bleichen Kopf mit dem traurigen Blick um und sagt:

„Mama, ich kann nichts essen.“
Sie richtet im selben Augenblicke ihr unglückseliges Auge auf ihn. Da kann er sich nicht halten.

„Och! mal, Kind. Ich habe einen Brief von Hause. Unser Gefelle schreibt mir. Es ist in den letzten Tagen ein Mann an unserm Hause gewesen und hat nach uns gefragt...“

„Franz? — Papa!“

„Er war es, Kind.“

Tiefe Röde malt sich in den Wangen der Jungfrau. Sie preßt die Hand auf das klopfende Herz.

„Sagde, daß wir nicht zu Hause waren, liebes Kind. Hier habe ich einen Brief für dich — von ihm.“

„Von ihm? O... Papa!“ Ein inniger Blick.

Schnell überfliegt Gertrud sehr Schreiben. Dann leuchtet ihr Auge auf. Große Hoffnung leuchtet in ihre Brust zurück.

Braun nickt auf seinem Stuhl hin und her. Er muß ihr nun alles sagen. Seine Frau ist seiner Meinung; er sieht's an ihren ihm ausmutternden Blicken, und er erzählt ihr, daß er, Franz, schon öfter geschrieben habe. Es habe ihm, Braun, aber nicht gefallen, daß er nicht einmal persönlich gekommen sei. Deshalb habe er ihr keine Briefe nicht gegeben. Zu ihrem Besten habe er das getan.

„Ich weiß es, Papa. — Er wird jetzt wohl wiederkommen. — Darf ich ihm antworten?“

„Ja, Kind. Schreib ihm.“
Run sieht sie mit leuchtendem Auge und schreibt:
„Geheirter Herr Franz!
Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich so lange nichts von mir hören ließ auf Ihre